

G ö t t i n g i s c h e gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band

auf das Jahr 1812.



G ö t t i n g e n ,
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

71. Stück.

Den 2. May 1812.

London.

Voyages and Travels to India, Ceylon, the red Sea, Abyssinia and Egypt, in the years 1802 . . . 1806. By GEORGE, *Viscount VALENTIA*. Drey Bände in groß Quart. I. 496 Seiten. — II. 520 S. — III. 506 S. — Dazu ein vierter mit 69 Kupfern und Karten. —

Der Verfasser, ein angesehener, einsichtsvoller und begüterter Britte (— Enkel des berühmten Lord Lyttelton —), hat diese höchst interessante fast fünfzehnjährige Reise nach einigen der merkwürdigsten Gegenden der östlichen Erde, namentlich ins Innere von Hindustan und an die beiderseitigen Küsten des rothen Meeres, aus eigenem Antrieb und auf eigne Kosten unternommen. Als Secretär und kunstreicher Zeichner begleitete ihn Hr. Salt, der unter Weges auch einige eigne Abstecher — besonders einen sehr bedeutenden nach Habessinien — gemacht; nach seiner Rückkunft in England auch eine eigne Sammlung von 24 großen colorirten Ansichten von dieser Reise in Atlasformat herausgegeben, die 26 Guineen kosten;

II (3)

und hierauf im Februar 1809 wieder nach Habessinien gesandt worden.

Die Reise dauerte vom Junius 1802 bis Ende Octobers 1806, und ging über Madeira, St. Helena, ums Cap erst nach den Nicobaren (— Januar 1803 —); nun nach Calcutta, und von da nordöstlich ins Innere über Patna und Benares nach Lucknow, wo sich der Verf. vier Monathe lang (so wie in Indien überhaupt fünf Vierteljahre) aufhielt. Auf dem Ganges herab wieder nach Calcutta, und von da nun nach Ceilon (— Januar 1804 —), hierauf an der Küste Coromandel bis Madras, und dann quer durch die Indische Halbinsel nach Mangalore (— so weit der erste Band —).

Von da nach dem rothen Meere. Erst an den beiderley südlichen Küsten, bis Massuah. Dann erst von Mocha nochmahls nach Indien, und zwar nach Bombay, und von da wieder zurück auf Massuah (— Januar 1805 —) und Suafin. Abermahls nach Mocha, von wannen nun Salt seine Reise nach Habessinien antritt. (— Mit dem Anfange seines Journals schließt der zweyte Band, das Uebrige füllt einen beträchtlichen Theil des Dritten —). Nach dieser seiner Rückkunft geht es nach Djidda (— bis Januar 1806 —), und über Sues nach Niederägypten. — Endlich über Malta und Gibraltar wieder nach England.

Alles, was wir bey diesem großen, vielumfassenden Werke thun können, ist, daß wir, nach unserer Weise, aus dem voluminösen Tagebuche (denn als solches ist es abgefaßt) Eins und das Andere für diese Blätter ausheben.

Erster Band. — Bey der Landung an Madera empört sich das Europäische Zartgefühl des Verf. bey'm Anblick der Fischer, die unter diesem heißen

Himmel ihre Boote nackt rudern, wobei Frauenzimmer gleichgültig aus den Fenstern sehen. (— Die letztern könnten sich auf das Beyspiel der Prinzessin Nauicaa berufen, die in edler Unbefangenheit den nackten schiffbrüchigen Ulysses ansah, vor dessen Blöße hingegen ihre zimpferlichen Waschjungfern freischend davon liefen — werden aber am besten von dem edeln Lord selbst gerechtfertigt, der es im Verfolg seiner Reise einigen Damen, mit welchen er zu Columbo in Gesellschaft war, zur Affectation auslegt, daß sie in einem von Eingalesen aufgeführten Schauspiel die Erscheinung einiger unbekleideten Wilden anstößig fanden! —). Ein reicher Kaufmann in Fungal hat eine Menge fremder Nutz- und Zierpflanzen nach der Insel versetzt. Von erstern nahmentlich die herrlichen Pumpelmusen (*Citrus decumana*), und dauerhaftes Bambusrohr, das nun statt des nur wenige Jahre aushaltenden Pfeilschilfs (*Arundo donax*) zu so genannten Nebenpfälen angebaut, und dadurch die Hälfte des sonst dazu erforderlichen Landes erspart wird. — St. Helena, die theure Erfrischungs-Station für die Schiffe, als welche der Ostindischen Compagnie jährlich nicht weniger denn 40,000 Pf. Sterl. kostet. Getreidebau findet der Menge Ratten wegen nicht Statt; desto ergiebiger gedeihen aber die Kartoffeln. Guter Boden gibt daselbst in guten Jahren drey Ernten derselben. Der Morgen (*acre*) liefert dann jährlich wohl 400 Himten (*busshels*), und so ein Himten gilt auf drittheil Thaler. — S. 40 heißt es, die Reisenden hätten am Cap die erste covracapelle getödtet (— wahrscheinlich ein Mißverständniß, wenn das nämlich, wie nicht anders zu vermuthen, die Brillenschlange seyn soll; denn die hätten wir in jener Weltgegend nicht erwartet —).

Stattlich große Eichen daselbst, aber von schlechtem Holze, gar nicht mit den Nordischen zu vergleichen. — Auf den Nicobaren nahm das Schiff Provision von Babilussa. Schweinen an Bord, und hinterließ den Insulanern einen Bock und eine Ziege zur Zucht. — Gegen Ende des Januars ankerte es in der westlichen Mündung des Ganges. Um diese Zeit wallfahrret eine Anzahl von Hindus dahin, um sich in diesem heiligen Flusse von Sünden zu waschen; viele auch, um sich den Crocodilen zum freywilligen Opfer zu geben, indem sie ins Wasser waden, und sehnlich erwarten, daß so ein Ungeheuer sie unter die Fluthen ziehe, und verschlinge. Andere werden von den Tigern zerissen. — Bey Unterhaltung des botanischen Gartens unter Aufsicht des Dr. Korburch bleibt das Gemeinnützige immer der Hauptzweck. Tausende von wichtigen Frucht- und Nutzholz-Bäumen sind von da aus über das Englische Ostindien verbreitet worden. Unter andern der Muscatnuß-Baum, der vortreflich gedeiht. — Seit die Ostindische Companie den Alleinhandel von Opium und Salpeter übernommen hat, läßt sie den Dänen in Serampore eine gewisse Quantität dieser beiden wichtigen Handelsartikel für einen bestimmten Preis, aber unter der Bedingung ab, daß sie außerdem nichts davon von den Eingebornen nehmen. So verkauften die Dänen A. 1803 ihr auf diese Weise von den Engländern erhaltenes Opium (ohne es nur aus Calcutta abzuholen) auf der Stelle wieder mit 20,000 Pf. Sterl. reinem Gewinn. (— Die Phantasie schaudert, wenn sie die Kraft erwägt, die in einer solchen Masse von Opium steckt, von welchem doch übrigens keine Nachforschung einen befriedigenden Aufschluß gibt, wie es am Ende consumirt wird? — wenigstens hat der Rec. schon

vor 20 Jahren in London erfahren, daß nach Verhältniß jährlich eine weit größere Menge Opium in die Englischen Materialisten-Laden kam, als hingegen theils in den dasigen Apotheken als Arznei verbraucht, oder aber von England wieder ausgeführt ward. — Die Prämien von 10 Rupien für den Kopf eines erwachsenen Tigers, und fünf für den von einem jungen oder von einem Leoparden, haben zwar schon anderhalb Lac Rupien (ungefähr eine Tonne Goldes) gekostet, dafür sind sie aber auch um Burchampore schon gänzlich, und in andern Gegenden großen Theils, vertilgt. — Von den verschiedenen Sorten von Seidenwürmern in Indien, einheimischen und eingeführten, und dem eben so verschiedenen Werthe ihres Gespinnstes. — Die Mannsen in Bengalen und Bahar haben unförmliche Knie und so gut wie gar keine Waden; vermuthlich Folge ihrer Art in der Hurke zu sitzen. — Onyre im Flußbette der Soane bey Patna. — Dort wuchert auch der Wunderbaum aufs üppigste, ohne daß die Compagnie dieß anete, die bis vor kurzem das Ricinusöl aus Europa kommen ließ.

Die Reise des Verf. von Bengalen durch Bahar und Benares nach Aude wird unter andern durch Nachrichten von der Familie des letztverstorbenen Großmoguls und der Nabobs interessant; eine Menge Personen, die in der Indischen Geschichte der letztern Jahrzehnten, namentlich auch viele derselben bey Gelegenheit von Hastings's siebenjährigem Proceß, so oft genannt worden. Der unglückliche Shaw Allum lebte selbst noch (— er starb erst nach des Verf. Rückkunft nach England, im November 1806, nachdem ihm bekanntlich Sholam Khadir achtzehn Jahre vorher die Augen mit einem Dolche hatte ausstechen lassen —). Der

geblendete Mogul hat selbst den Verlust seines Gesichts in einem rührenden Gedichte besungen. Unter den berühmten Frauen von großem Einfluß findet man hier auch Runny Begum, die Witwe von Jaffier, die damahls noch in Reichthum und Ansehen lebte. So den durch Burke's Feuerreden gegen Hastings auch unter uns bekannten, noch jetzt sehr reichen, Verschnittenen, Almas Ali Khan, einen weiland gar thätigen intriganten Hofmann. Er lebt zu Lucknow beym Nabob von Oude, so wie auch ein paar andere Hofleute, die unter dem besondern Schutze der Engländer stehen, und von denselben mit dem expressiven (Spott-)Titel von Lord Noodle und Lord Doodle beehrt worden sind. — Die Beschreibung von allen den ceremoniösen Prunk- und Staats-Bisiten, die der Verf. bey den vielen Indischen Großen abstattet und von ihnen erhält, wird gerade durch ihre Umständlichkeit anschaulich und interessant. Unter den wechselseitigen Gastgeschenken zumahl Shawls, Musseline, Goldstoffe, Rosenöhl ic. Mitunter ward der vornehme Gast auch mit Rosenwasser besluthet (deluged). — Ein Bothe, den der Nabob von Oude ausgesandt hatte, um die Ankunft des Viscounts zu erfahren, meldete dieselbe mit den Worten an: "der Enkel der alten Madam Compagnie sey im Anzug!" denn das Volk in Indien denkt sich immer die Ostindische Compagnie als eine reputirliche Matrone, und die General-Gouverneure als ihre Söhne; und so mochte die große Auszeichnung, die dem Verf. von dem damahligen Gouverneur und den übrigen Behörden der Compagnie erwiesen ward, jene sonderbare Vermuthung veranlassen. — In Lucknow sah der Verf. große Zelte, eines wohl so geräumig, als ein kleines Zimmer, die von Elephanten, und zwar schnell ge-

nug, gezogen wurden; wohl das erste Mahl, daß man in Indien diese Thiere zum Zuge gebraucht hat; denn die Artillerie schieben sie bloß mit dem Rüssel. Beispiele von der Vorsicht dieser wundersamen Geschöpfe, um im Gedränge, z. B. wenn Geld ausgeworfen wird, Niemanden zu treten, wie sie die dichte Volksmasse sorgfältig zurück zu schieben wissen etc. — Die Pferde des Nabobs mit bunten Farben angepinselt! und so auch die Ziegen in seiner Menagerie. Unter den letztern fand sich auch eine sehr merkwürdige Seltenheit, einige aus Caschmir, aus deren feinem Wollhaar, das nur im Winter und nur in geringer Menge unter ihrem langen Ziegenhaar wächst, die feinsten und köstlichsten Shawls gewebt werden. Der Nabob hatte gehofft, die Rasse dieser edeln Thiere in Oude fortzupflanzen; aber weislich hatten ihm die Caschmirer keine andere als verschnittene Böcke zukommen lassen.

(— Sonderbar, wie lange die Meinungen über das Material zu den theuersten Shawls getheilt seyn konnten. Unser Beckmann behauptete in seiner Waarenkunde und in der Literatur der Reisebeschreibungen auf die Versicherung, die er von Pallas erhalten, "sie würden nicht aus Ziegenhaar, sondern aus Schafwolle gewebt;" und Legoux de Flair hingegen, die superfeinen Shawls würden aus Kamelhaar verfertigt; da doch schon der classische Vernier versichert hatte, daß eben diese kostbarste Sorte vom Haar d'une espèce de chevre sauvage du grand Tibet bereitet werde. — Der Rec. befragte deshalb Hrn. Hofr. von Langesdorf, Correspondenten unserer Societät, da sich derselbe in Orenburg befand, und erhielt von ihm zur Antwort, daß er von Bucharen, die selbst in Caschmir gewesen, erfahren habe, daß diese

feinste Wolle allerdings von Ziegen, und nicht von Schafen genommen, und zwar von der Brust der Tibetanischen Bergziegen ausgekämmt werde. — Auch ähnelt unter verschiedenen Sorten von so genannter Shawlwohle, welche der Rec. in seiner Sammlung besitzt, die allerfeinste weit mehr einem wunderfeinen Ziegenhaar, als der edelsten Schafwohle. —

Unter den Feten, die dem vornehmen Gaste gegeben wurden, auch Elephantengefechte, sowohl diese Riesengeschöpfe paarweise gegen einander, lauter männliche in der Brunst, als auch gegen andere Thiere, namentlich gegen die Tiger. Jeder kämpfende Elephant hat dabey seinen Mohout (Cornak) auf dem Rücken sitzend. Der Tiger zog den Kürzern. Das Gefecht der Elephanten gegen einander war (wie so manche andere Schauspiele) Einmahl wohl sehenswerth, aber nicht öfter. Nichts von Geschick oder Abwechslung ic. sondern alles einförmige Stoßkraft, ohne weitem sichtlichen Erfolg, als daß sie einander die Gesichter schunden. —

Von Lucknow ging der Lord nach Furruckabad; sein Reisegefolge bestand aus 287 Mann. Der Nabob Vizier sandte ihm unter andern Geschenken vier Frauenzimmer-Anzüge, mit dem Bedeuten, daß dieselben seiner, des Viziers, eignen Frau gehörten; ein Beweis, wie sehr sich jetzt manche Muselmänner jenes Erdtheils über die sonstige eifersüchtige Verschlossenheit in diesem Puncte hinwegsetzen. — Nun wieder nach Calcutta. Die berufene schwarze Höhle macht jetzt einen Theil einer Waren-Niederlage. Die Frauenzimmer sind der Auszehrung sehr unterworfen, die der Verf. auch dort der Erkältung nach dem unaufhörlichen Tanze zuschreibt. Der Griechische Styl, den die

Englischen Architecten an den dortigen Gebäuden angewandt haben, paßt nicht für jenes Clima, schützt weder gegen die brennende Sonne, noch gegen die Schlagregen in der nassen Jahreszeit; da ist gegen beides die Hindu-Bauart angemessener. Daß Spieler von Profession dort geduldet werden, mißbilligt der Verf. sehr. Noch bedenklichere Folgen fürchtet er aber von der immer zunehmenden Vermischung seiner dortigen Landsleute mit den Hinduern, und erinnert an die mächtigen Nachtheile, die, seiner Meinung nach, dergleichen Verbindungen fürs Spanische America und für St. Domingo gehabt haben. Auch das rügt er, daß eine Kirche in Calcutta die alleinige im Britischen Indien ist, statt daß die vorigen Muhammedanischen Beherrscher dieses Reichs in jeder Stadt Moscheen erbauet haben. Zur Bekehrung der Hindus zum Christenthum sey wenige Aussicht. Schon die Kluft, die einmahl zwischen ihren Casten befestigt ist, wird dabei zum unüberwindlichen Hinderniß; denn daß man Pareier in den Schoß der Christlichen Kirche aufgenommen, müsse die höhern Casten durchaus von derselben entfernen; vollends bey dem mächtigen Einfluß, den die Brahminen haben, die doch übriges selbst schon manchen wohlthätigen Verfügungen des Gouvernements, wie z. B. dem Verbote des Kinderopfers zu Sorgur, beigetreten sind. Gerade aber jene strenge Aufrechthaltung des Casten-Unterschiedes hält der Verf. für die wichtigste Stütze der Europäischen Herrschaft in Indien. Denn sollte dieser durch allgemeine Annahme des Christenthums aufgehoben werden, so würde, wie er fürchtet, dann jeder Hindu von Kopf seine Fähigkeiten geltend zu machen suchen. "Talents" (setzt er mit bewundernswerther Offenherzigkeit

hinzu), "would have their free career, and every man of spirit would consider himself as the establish-er of his own fortune" etc. etc. — Von seinen Nachrichten von Ceilon können wir nur Weniges ausheben. Die mancherley Casten unter den Eingalesen, meist nach ihren Gewerben. Die Wäscher-Caste z. B. wäscht bloß, die Barbier-Caste rasirt bloß. Ein Zwist, der vor einiger Zeit zwischen beiden entstand, hatte die Folge, daß die Wäscher so lange ungeschoren, und die Barbierer in schmutziger Wäsche einherziehen mußten. Die Zimmtsälzer-Caste genießt große Vorrechte. Sie hat ihren eignen Richter, der Captn Zimmt genannt wird. Die höheren Casten sind zumahl auf ihre Vorrechte in der Kleiderordnung sehr eifersüchtig. Einem übermüthigen Schneider, der sich unbefugter Weise unterwunden hatte, an seinem Hochzeitstage in einem scharlachenen Camisol zu prunken, hätte das noch an der Kirchthüre fast das Leben gekostet. Die Weibsen mancher niedern Casten müssen mit unbedecktem Busen gehen. — Die Eingalesen sitzen nicht, wie so viele andere Indische Völkerschaften, in der Hurke, und haben daher gute Waden. Auch hier scheint das Christliche Befeh- rungsgeschäfte nicht eben gar tief zu dringen. Ein Eingalese ward vom Englischen Gouverneur gefragt: weiß Glaubens bist du? "ein Christ!" von welcher Secte? "ein Holländischer Christ!" glaubst du auch an Buddah? "ja freylich!" — Es ist ein Vorurtheil, daß der dünne Zimmt der beste sey; auf gutem Boden ist der dicke, glatte, dichte, weit vorzüglicher. — Auch auf Ceilon war neuerlich einmahl die Hornviehseuche ausgebrochen. — Unter den einheimischen Krank- heiten auch der Aussatz, und namentlich die

Elephantiasis. Im Leprosen-Spital zu Columbo ist der Arsenik dawider in großen Gaben, so wie in mancherley Form und Versegung, aber ohne Erfolg, gegeben worden. — Einige unartige Ausfälle, die sich der Verf. beyläufig auf den verdienstvollen Thunberg erlaubt, werden gelehrte Naturforscher nicht ohne Unwillen lesen, z. B. dieser habe ein Verzeichniß von Gerichten gegeben, die aus der Brotfrucht bereitet werden, when, in fact, every one of them refers to the jack, a very different fruit. (— Der edle Lord wußte also, wie es scheint, wirklich nicht, daß sein Jack selbst nichts anders ist, als eine Gattung Brotfrucht, nämlich von *Artocarpus incisa*, die in den Philosophical Transactions Vol. LXIX. for 1779 so meisterhaft — und zwar von Hrn. Thunberg selbst — beschrieben worden!)

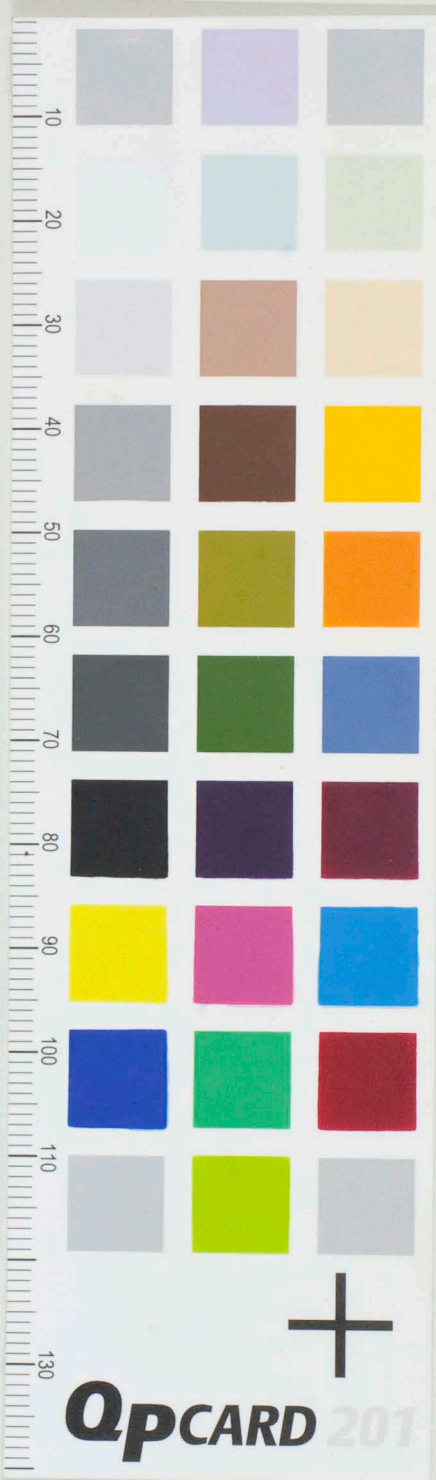
Von Ceilon ging der Verf. nach der Küste von Coromandel. — Der Rajah von Tanjore, ein sehr gebildeter Mann, Zögling des würdigen Dänischen Missionars Schwarz, dessen Schule für 50 arme Kinder er auch nach dem Tode dieses seines Lehrers auf eigne Kosten unterhält. Der Trankebarischen Missions-Anstalt überhaupt läßt der Verf. doch alle Gerechtigkeit widerfahren. — Bellore, in dessen Fort Zippoos Familie, 12 Söhne und 8 Töchter, mit einem Harem von ungefähr 800 Seelen, gebracht worden. Zur mehreren Sicherheit finden sich im Festungsgraben große Crocodile. (— Also wie weiland bey den Horaten am Indus urbe fossis palustribus munita, per quas crocodili, humani corporis avidissimi, aditum nisi ponte non dant. PLIN. VI. S. 23. —) Doch ward ein Schottischer Sergeant durch eine Wette vermocht, sich unter sie

zu wagen. Ein paar Mahl ward er von den Ungeheuern unters Wasser gezogen; kam aber doch mit einigen tüchtigen Wunden davon. — Die Americanische Agave oder Aloe fand der Verf. hier im bergichten Carnatic in solcher Menge, daß er zweifelt, sie sey erst aus der neuen Welt dahin verpflanzt. — Interessante einzelne Züge zur Characteristik und Geschichte von Hyder und Tippoo. Ihre Familie ist wahrscheinlichst Arabischer Abkunft, und um 1660 nach Indien gekommen. An ersterem wird namentlich seine Klugheit und Mäßigung gerühmt; der Sohn hingegen als ein unwissender Starrkopf geschildert. Umstände von dessen Ende bey der Stürmung von Seringapatam. Der noch unbekannt gebliebene Soldat, durch dessen Hand er gefallen, trug die ganz unschätzbare Perlschnur zur Beute davon, die der Sultan um den Hals und an welcher er lange Jahre gesammelt hatte, da er immer eine Perle davon that, wenn er eine noch kostbarere kaufen konnte. Noch ist auch dieses Kleinod nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die Zimmer des Harem (Zenana) waren noch ganz so geblieben, wie sie ihre damahligen Bewohnerinnen verlassen hatten. Der mancherley Schmutz von Dehl u. d. darin herrschte, contrastirt sonderbar mit den üppigen Schilderungen dieser Frauen-Zimmer in den Morgenländischen Märchen. Nur die in denselben oft erwähnten Versuche zu Befriedigung der heißen Begier, fremde Mannspersonen zu sehen, zeigten sich auch hier an den durch die Wand gemachten Gucklöchern, zumahl nach dem Exercierplatz. Hyder's Pallast bewohnt jetzt der Wundarzt, und sein Zenana ist nun ein Europäisches Hospital!

Im Anhange unter andern eine Menge Certificate mehrerer Zemindare und anderer dortigen Hindus über die berühmten am 20. December 1798 bey Benares gefallenem Aerolithen. — Major Dufely über die seltenen goldenen Schausstücke mit dem Zeichen des Thierkreises, welche, nach Tavernier's und Anderer irrigem Vorgeben, Jehangir's Gemahlinn, und zwar alle an Einem Tage, sollte haben münzen lassen — und dergleichen mehr. — (Von den übrigen Bänden nächstens.)

Marburg.

Auf dieser unserer Schwester-Universität sind zum Eingange der Ankündigung der Sommer-Vorlesungen d. J. critische Vorschläge zur Verbesserung zweyer Stellen im Cicero voran gesetzt. Die eine, de Divinat. I, 9, wo in den *in vivis et ranunculis* so Vieles bereits ist gemuthmaßet worden; hier wird vorgeschlagen, *inprimis et ranunculis*. Und in Orat. p. red. in Senatu c. 11. Quid denique illo die, das keine Verbindung mit dem Folgenden hat, wird verbessert: Quid denique, *quem diem* P. Lentulus — und dann weiter hin: *eo die* quis civis fuit s. w. Wer zu unterscheiden weiß, daß es in der Critik verdorbener Stellen einen großen Unterschied macht, ob der Gedanke nur auf Eine Weise kann gefaßt, und auf nicht mehr als Eine Weise ausgedrückt werden, oder ob auf mehr als Eine Weise: der wird auch einsehen, daß in dem letztern Falle auch die Verbesserung auf mehr als Eine Weise gemacht, daß aber nicht entschieden werden kann, welche diejenige gewesen seyn mag, die der Schriftsteller gebraucht hat, so bald mehrere möglich, dem Sprachgebrauche über-



© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011